

Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst?



Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst?

Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst?

Jochen Arnold

Was geschieht im Gottesdienst?

Zur theologischen Bedeutung des Gottesdienstes
und seiner Formen

2. Auflage

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische
Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-61049-7

ISBN 978-3-647-61049-8 (E-Book)

© 2011, 2010, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG:

Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung
des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer
entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Inhalt

Einleitung	7
I. Grundsätzliche theologische Überlegungen	11
1. Gottes Dienst – eine Betrachtung zur Menschenfreundlichkeit Gottes	11
2. Den Gottesdienst ins Gespräch bringen – Entdeckungen mit Lukas 24	18
3. Das dreifache Geschenk des dreieinigen Gottes	22
4. Die großen Themen der Menschen – damals und heute .	26
5. Gesellschaftliche Milieus und ihre Bedeutung für den Gottesdienst	33
II. Die Voraussetzungen des Gottesdienstes	39
1. Der gottesdienstliche Raum	39
2. Das Kirchenjahr	49
3. Rollen, Ämter und Dienste im Gottesdienst	68
4. Zur Dramaturgie des evangelischen Gottesdienstes	73
III. Die Formen des evangelischen Gottesdienstes	83
1. Die wiederkehrenden Stücke nach Grundform I (Messe)	83
2. Das Gebet im Gottesdienst	96
3. Theologie und Feier des Abendmahls	116
4. Musik (nicht nur) im Gottesdienst	143
5. Segen und Segnen	159
IV. Andere Gottesdienste	172
1. Kasualien (Amtshandlungen)	172
2. Gottesdienste bei Gelegenheit und für bestimmte Zielgruppen	174
3. Alternative Gottesdienste	175

V. Der Gottesdienst in der Mitte des (kirchlichen) Lebens	184
1. Gottesdienst und Spiritualität	184
2. Gottesdienst und Gemeindeaufbau	193
3. Gottesdienst und Qualität – Was ist ein guter Gottesdienst?	197
4. Gottesdienst und Theologie	208
5. Vierzehn Anregungen für den Gottesdienst	211
Anhang	216
Literatur zum Weiterlesen	220

Einleitung

Schon bald nach dem Erscheinen der ersten Auflage meiner Dissertation zur *Theologie des Gottesdienstes* im Jahr 2004 ist der Verlag Vandenhoeck & Ruprecht durch Herrn Jörg Persch mit der Bitte an mich herangetreten, doch einmal über eine Neubearbeitung des Themas nachzudenken, um es einem größeren Kreis von Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen. Ich gebe zu, dass ich gezögert habe, mich dieser Aufgabe zu stellen, da sie mir nicht nur viel Zeit zu fordern schien, sondern auch recht anspruchsvoll ist. Da ich allerdings der Überzeugung bin, dass es allen Christinnen und Christen aufgetragen ist, über ihren Glauben und ihre Hoffnung Rechenschaft zu geben (vgl. 1. Petr 3,15), sollte das Thema Gottesdienst nicht ausgeklammert werden.

In diesem Sinne möchte ich das vorliegende Buch verstehen: als eine Hilfe in liturgischen Grundfragen auskunftsfähig zu werden. Ich möchte dazu anregen, die theologischen Grundlagen sowie die traditionellen und aktuellen Formen des Gottesdienstes besser kennen zu lernen, um daraus einen eigenen Standpunkt zu entwickeln für eine existenzielle Theologie des Gottesdienstes. Mit anderen Worten: Ich möchte nicht nur ein Wissen über Liturgie vermitteln, sondern dazu anregen, den Gottesdienst als Mitte der Gemeinde und als Lebens- und Kraftquelle des Glaubens (wieder) zu entdecken.

Was geschieht im Gottesdienst? Auf den ersten Blick klingt diese Frage recht harmlos.

Man könnte sie als Auftrag verstehen, das zu beschreiben, was in einem Gottesdienst der Reihe nach »dran ist«. Gewiss spielt dieser »agendarische« Aspekt auch eine Rolle. Aber er wird dem theologischen Anspruch der Frage nicht gerecht. Neben der Außenschau (wer spricht/singt/spielt was wann?) gibt es auch eine Innenperspektive: Was berührt? Was vergewissert? Was rüttelt auf und ermutigt? Sehr schnell sind wir damit bei der aufregenden Frage nach dem Verhältnis menschlichen und göttlichen Handelns im Gottesdienst. Was können wir dazu tun, dass ein Gottesdienst gelingt, dass es ein »guter, schöner, ermutigender, einladender« etc. Gottesdienst wird?

Was ist dabei Tun des Menschen und was ist uns als Werk Gottes schlechterdings unverfügbar?

Ich breche diese Überlegungen hier ab, nicht weil sie es nicht wert wären, diskutiert zu werden, sondern weil sie gleichsam als ein Querschnittsthema immer wieder in unseren Darlegungen auftauchen sollen.

Neben der »Außen«- und »Innenseite« des Ereignisses Gottesdienst ist noch ein zweites Problem in unserer Frage enthalten, das momentan sowohl in der kirchlich-ökumenischen als auch in der wissenschaftlich-theologischen Debatte höchst kontrovers diskutiert wird. Kann man überhaupt von »dem Gottesdienst« sprechen? Oder müsste man sich nicht besser auf die besondere Form eines spezifischen Gottesdienstes (z.B. evangelische Messe; kath. Messe; göttliche Liturgie, Predigtgottesdienst, Taufgottesdienst, alternativer Gottesdienst usw.) beschränken, um etwas Genaueres sagen zu können?

Um es kurz zu machen: Wir wollen dieser Frage hier keinesfalls ausweichen, sondern vielmehr mutig behaupten, dass *alle christlichen Gottesdienste ihrem Wesen nach verwandt und daher auch gemeinsam verhandelbar* sind: Ob Familiengottesdienst mit dem Kindergarten oder Gospelgottesdienst, ob klassische liturgische Feier im Stil der Messe oder ein schlichter Predigtgottesdienst, ob Thomasmesse, Nachteulengottesdienst oder *Go special* – solche Vielfalt ist charakteristisch für den evangelischen Gottesdienst. Aber gerade darin behaupten sich die zentralen Strukturmomente des Gottesdienstes, die schon der Evangelist Lukas für die frühchristliche Gemeinde herausgestellt hat: »*Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.*« (Apg 2,42)

Diese zentralen Elemente liturgischen Handelns verbinden uns – wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung – durchaus mit den Geschwistern in der Ökumene. Hier haben sich in den letzten Jahrzehnten zwei Grundeinsichten etabliert, die sich in knapper Form folgendermaßen darstellen lassen:

1. Jeder Gottesdienst ist durch ein *dialogisches Wechselspiel geprägt, bei dem Gott sich uns gnädig mitteilt und wir uns ihm hörend und antwortend zuwenden*. Sowohl katholische als auch evangelische Theologinnen und Theologen betonen dabei die sachliche Unumkehrbarkeit dieser beiden Aspekte: Zuerst handelt und redet Gott, daran hängt sich unser Glaube, der sich seinerseits in Klage und Lob, Bitte und Dank wieder an Gott wendet. Das ist das Eine. Das Zweite schließt sich dem an, ja folgt notwendigerweise daraus:

2. *Jeder Gottesdienst ist Angelegenheit der ganzen Gemeinde.*

»Gemeinde feiert Gottesdienst.« So beschreibt es das Evangelische Gottesdienstbuch mit seinem ersten Kriterium. Gottesdienst wird dort seinem Auftrag und seiner Verheißung gerecht, wo die Gemeinde nicht nur Zuschauerin ist, sondern sich aktiv mit Singen, Beten, ja sogar in der Verkündigung, einbringen kann. Das II. Vatikanische Konzil spricht daher von der »aktiven Teilnahme« (*actuosa participatio*) der Gemeinde innerhalb der Liturgie, was sich u.a. in der Verwendung der Volkssprache (anstelle des Lateinischen) bemerkbar macht. Wir wagen also, selbst wenn wir uns im Folgenden in der Regel auf evangelische Gottesdienste beziehen, das große Thema Gottesdienst auch ökumenisch zu bedenken, und vertreten damit die Überzeugung, dass sich der Gottesdienst nicht im konfessionellen Binnenraum, sondern nur in ökumenischer Weite beschreiben lässt und zwar als evangelischer, d.h. dem Evangelium von Jesus Christus gemäßer Gottesdienst.

Jochen Arnold, Was geschieht im Gottesdienst?

I. Grundsätzliche theologische Überlegungen

1. Gottes Dienst – eine Betrachtung zur Menschenfreundlichkeit Gottes

Im Gegensatz etwa zu den benachbarten romanischen Sprachen (vgl. *culte/culto*, *liturgie/liturgia*) enthält das deutsche Wort *Gottesdienst* ein pointiertes theologisches Programm, das in zwei Richtungen entfaltet werden kann: *Gott dient uns und wir dienen ihm*. Gott verspricht uns seine Liebe, er wendet sich uns freundlich zu. Und wir lassen uns auf diese dienende Zuwendung ein, indem wir, so wie wir sind, mit allem, was uns bewegt und umtreibt, zusammenkommen und uns unsererseits ihm zuwenden. Martin Luther hat dieses zweifache Dienen im Sinne eines dialogischen Ereignisses verstanden und auf eine knappe Formel gebracht, die sich in vielen liturgischen Lehrbüchern und Artikeln findet:

Im Gottesdienst – so sagt er bei der Einweihung der Torgauer Schlosskirche 1544 – solle nichts Anderes geschehen, als »dass unser lieber Herr mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden in Gebet und Lobgesang.« Das 2. Vatikanische Konzil hat diese Formulierung fast wörtlich aufgenommen. Dort heißt es: »In der Liturgie redet nämlich Gott zu seinem Volk. Christus verkündigt das Evangelium. Das Volk aber antwortet Gott mit Gesängen und Gebet.« [*»In Liturgia enim Deus ad populum suum loquitur; Christus adhuc Evangelium annuntiat. Populus vero Deo respondet tum cantibus tum oratione.«*]

Damit ist der Gottesdienst als ein beziehungsreich-dialogisches Wort- und Klanggeschehen beschrieben, in dem sich eine Begegnung zwischen Gott und Mensch ereignet.

Der erste Teil dieser Beschreibung, dass *Gott selbst durch sein Wort zu uns redet*, lässt sich wiederum in einer doppelten Weise verstehen. Zunächst die Außenseite: Durch die Lesungen der Heiligen Schrift, durch deren Auslegung in der Predigt, durch die Austeilung des

Abendmahls und den Zuspruch des Segens geschieht Gottes Wort. Dies ist gleichsam die objektive Seite des göttlichen Dienens. Gottes Geist ist durch menschliche Worte, Gesten und »Aktionen« hindurch am Werk. Dazu gehört auch eine Innenseite: Herzen werden berührt und Augen geöffnet, Glaube geweckt und gestärkt. Diese Erfahrung lässt sich empirisch nicht nachweisen, auch wenn viele Gottesdienstbesucherinnen sie bezeugen. Sie ist uns nicht verfügbar, sie geschieht, wann und wo Gott es will (vgl. Art. V der Augsburger Konfession: »ubi et quando visum est Deo«).

Dasselbe gilt für unseren Dienst: Die Tatsache, dass wir uns überhaupt versammeln und damit Gebot und Verheißung Jesu Christi folgen, ist äußerlich betrachtet der erste Schritt des Dienstes der Gemeinde vor Gott. Die Tatsache, dass wir hören und beten, singen und musizieren, klagen und loben, drückt das (dienende) Vertrauen auf den lebendigen Gott aus. Zugleich hoffen wir, dass mit diesem Dienst der versammelten Gemeinde auch Gottes Herz erreicht wird, ja Gottes Freude hervorgerufen wird.

In diesem Sinn sind auch die folgenden Ausführungen zu verstehen, mit denen wir Grundlinien einer Theologie des Gottesdienstes skizzieren wollen.

1.1 Gott dient uns

Was heißt es, dass Gott uns dient? Werfen wir dazu zuerst einen Blick ins Neue Testament. Hier kommt der Begriff des göttlichen Dienens (griechisch: *diakonein*, *leiturgein*, *latreuein*) an einigen prominenten Stellen vor. Jesus Christus sagt von sich selbst: *Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.* (Mk 10,45). Dienen (hier: *diakonein*) wird also mit der Selbsthingabe – von einem *Opfer* ist hier nicht die Rede! – Jesu an die Menschen in Verbindung gebracht, die Grundlage für unser Heil, ja für unsere Seligkeit ist. Die Wendung »für Viele« ist nicht exklusiv gemeint: im Sinne von: »schon viele, aber einige nicht«, sondern gilt inklusiv: Die Vielen, das ist die große Zahl *aller Menschen*, denen sich Gott in seiner Liebe zuwendet. Gott will das Heil für alle Menschen (vgl. 1. Tim 2,4), deshalb sendet er seinen Sohn in die Welt (vgl. Joh 3,16) Der Hebräerbrief (8,2) bezeichnet ihn daher als wahren Diener (*leiturgos*) am Heiligtum Gottes.

Dass Gott ein Dienender ist, heißt: *Gott bückt sich zu uns herunter,*

redet uns an durch Worte, Lieder und Zeichen, Bilder und Räume. Er ist aber auch ansprechbar und hört uns zu. Wir haben im Gottesdienst Audienz beim Schöpfer, Erlöser und Vollender des Himmels und der Erde. Darum lautet auch eine geprägte liturgische Eröffnung so:

Liturg/in: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn.

Gemeinde: Der Himmel und Erde gemacht hat.

Gottesdienst ist etwas Leibliches, nichts rein Geistiges. An Weihnachten hören wir folgenden Bibelvers in zahlreichen Gottesdiensten: *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.* Was der Evangelist Johannes (Joh 1,14) von der göttlichen Offenbarung, der Menschwerdung Jesu schreibt, gilt auch für den christlichen Gottesdienst. Der menschenfreundliche Gott kommt leiblich zu uns. Er spricht durch fehlbare Menschen hindurch und ruft uns zu: *Fürchte dich nicht! Ich bin für dich da.* Diese Zusage ist reines Geschenk ohne Vorbedingung. Sie ist nicht an unser Tun oder an unsere Person gebunden. Damit löst Gott das Versprechen seiner Gegenwart ein, von der Jesus sagt: *Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.* (Mt 18,20)

Christen sind der festen Überzeugung: Gott ist gegenwärtig, wo sein Wort verkündigt wird. Dies geschieht in vielen Formen. Schon mit dem Gruß wird etwas vom Wesen des dreieinigen Gottes mitgeteilt: »Die *Gnade* unseres Herrn Jesus Christus und die *Liebe* Gottes und die *Gemeinschaft* des Heiligen Geistes sei mit euch allen!«

In den alttestamentlichen Lesungen spricht Gott zu der hörenden Gemeinde von dem Weg, den er mit Israel gegangen ist, als er sein Volk aus der Gefangenschaft befreit hat. In der Lesung der Evangelien wird von der Sendung des Sohnes in die Welt erzählt, seinem Predigen, Heilen und Feiern, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen; von einer Geschichte, die uns bis heute trägt. In der Predigt redet Gott mit uns über unser Leben und gibt unserem Handeln aktuelle Orientierung. Aber auch in den Sakramenten – die Theologen des 17. Jh. sprechen von *Medien des Heils* – Taufe und Abendmahl spricht Gott uns an und teilt uns seine bedingungslose Zuwendung mit. Wir sehen: Der dreieinige, uns in Jesus Christus gnädig zugewandte Gott ist durch seinen Heiligen Geist im Gottesdienst der Handelnde: Er predigt und tauft, lädt uns ein an seinen Tisch. Mit dem Wort »Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird« hören wir eine kraftvolle Zusage, die auch über die Grenze des Todes hinausreicht.

Doch auch Räume und Bilder, sinnliche Zeichen und Gesten können verkündigen. In alten Kirchen sprechen ganze Bilderzyklen als

»Armenbibel«, oft erzählen sie die Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis hin zur Wiederkunft Christi am Jüngsten Tag. Eine prominente Rolle nimmt aber auch die Kirchenmusik ein. In alten Chorälen und neuen geistlichen Liedern, in Kantaten, Motetten u.a. hören wir die Freude und Gewissheit des Glaubens und singen uns diese gegenseitig zu.

Zu guter Letzt erfahren wir Gottes gütige Zuwendung im Segen. Wie ein ausgerollter Teppich begleitet uns diese gnädige Spur des allmächtigen und barmherzigen Gottes in den Alltag hinein, wenn wir uns wieder unserer Arbeit zuwenden.

Dass Gott uns dient, heißt für mich: *Ich lasse mich berühren vom Morgenglanz der Ewigkeit*. In einer äußerlich oft sehr schlichten Versammlung kann ich gemeinsam mit anderen Gott selbst begegnen. Hier wird etwas hörbar und greifbar, was zwar mit anderen Veranstaltungen wie einem Fest – da wird gegessen, Musik gehört und ggf. fröhlich getanzt –, einem wissenschaftlichen Vortrag, einer politischen Versammlung – da soll überzeugt werden! – oder einem Fußballspiel – da wird gefiebert und gefeiert – verwandt, letztlich aber nicht vergleichbar ist. Die Kraft des Evangeliums (vgl. Röm 1,16f) – nicht unser Ideenreichtum oder unsere tolle Performance! – bewirkt das Wunder, dass wir anders gehen als wir gekommen sind, dass wir *gottesdienstlich verwandelt werden*.

Immer wieder bin ich gefragt worden: Was macht einen christlichen Gottesdienst aus? Wann ist ein Gottesdienst gut? Kurz gesagt: Ein Gottesdienst ist dann gut, wenn er transportiert, dass Gott ein menschenfreundlicher, liebender, persönlicher Gott ist.

Christlicher Gottesdienst ist Darstellung und Mitteilung der Menschenfreundlichkeit des dreieinigen Gottes im Fest der versammelten Gemeinde.

So wie Gott in Christus eine radikale, zuweilen auch anstößige Menschenfreundlichkeit riskierte, so soll die Menschenfreundlichkeit Gottes auch in unseren Gottesdiensten aufleuchten.

Fragen wir uns deshalb: Geschieht in unseren Gottesdiensten eine Anrede auf Augenhöhe, wie Jesus sie praktiziert hat? Nicht klerikal oder dogmatisch von oben herab, sondern durch verständliche Worte in der Sprache heutiger Menschen, durch ansprechende Lieder und erlebbare Zeichen? Liebevoll und doch wahrhaftig? Ich denke dabei z.B. an dialogische Lesungen, die uns das Evangelium in

großer Lebendigkeit mit unterschiedlichen Stimmen zu Gehör bringen; an eine gründlich vorbereitete Auslegung des biblischen Textes oder an eine phantasievolle Liedpredigt. Ich denke aber auch an eine der Einsetzung Jesu gemäße Abendmahlsfeier, in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander erfahren werden kann; an eine liebevoll gestaltete Taufe, in der die Eltern und Paten gut einbezogen sind.

Oft sind es schon die kleinen Gesten, die das Eis brechen. Hier wäre viel zu sagen, über lieblose Abkündigungen, kalte Kirchen, pfeifende Lautsprecher, eisiges Neonlicht oder scheußliche Wandbehänge und vor allem über griesgrämiges Personal! All das hat mit praktizierter Kreuzesnachfolge nichts zu tun. Reden wir deshalb lieber über eine freundlich-zugewandte Begrüßung schon am Eingang, über schönen Blumenschmuck, gute Tontechnik und anmutige, bisweilen auch anstößige sakrale Kunst. Und natürlich über die Musik: So ist etwa das gesungene »Fürchte dich nicht!« eine unmittelbare Anrede, die Herzen bewegt und verändert. Wie ein roter Faden geht sie durch die ganze Bibel. Vom Chor oder von der Gemeinde gesungen bringt sie in uns das Entscheidende zum Klingen: *Gott ist für dich da*. Die Mitteilung der Menschenfreundlichkeit Gottes, die seine Zuwendung für unsere Gegenwart »übersetzt«, ist die zentrale Aufgabe im Blick auf die Gottesdienstgestaltung. Es geht darum, das Evangelium facettenreich unter die Leute zu bringen: in der Verkündigung des Wortes, der Feier der Sakramente und immer wieder auch im Lied, das Gottes Liebe und Wahrheit zum Klingen bringt.

1.2 Wir dienen Gott

Doch kommen wir nun auch zur anderen Seite: Was könnte das meinen, dass wir Gott dienen? Können Menschen überhaupt dem ewigen Gott einen angemessenen Dienst tun? Geht es um die gehorsame Erfüllung einer verordneten Pflicht, vergleichbar mit der Ausführung eines angeordneten Befehls oder Beschlusses? Entscheidend ist auch hier der Beziehungsaspekt. Gottes Handeln bleibt nicht ohne Resonanz bei seinen Kindern, seine Liebe findet Widerhall, stößt auf echte Gegenliebe. Betrachten wir dazu wiederum den Dienst Jesu Christi, der in jeder Hinsicht Schlüssel für das Wesen menschlichen Gottesdienstes ist.

Jesus sucht immer wieder die Stille. Im Gebet redet er Gott vertrauensvoll als *Abba* (Papa) an, wie etwa im Vaterunser (vgl. Mt 6,9–13 bzw. Röm 8,15). Aber er dient dem Vater auch in Situationen,

die für ihn schwierig und schmerzlich sind: Jesus trinkt den bitteren Kelch des Leidens (vgl. Mt 26,39–42 par) in der Nacht des Verrats und der Verleugnung. Damit wird deutlich, dass Gottesdienst auch eine fordernde, unbequeme Seite hat, die nach Gehorsam fragt. Paulus bezeichnet die Sendung Jesu deshalb als »Entäußerung« (vgl. Phil 2,6).

Doch dies ist nur die eine Seite. Gott anzurufen und zu loben, erhebt uns auch, bringt uns in neue Sphären, ja lässt uns an Gottes Schönheit und Herrlichkeit teilhaben. Ein nochmaliger Blick in die Bibel eröffnet uns diese Spuren. Menschlicher Lobpreis Gottes ist immer *Antwort auf ein göttliches Geschenk*.

Beim Auszug aus Ägypten (2. Mose 12) heißt es: *Ihr sollt sagen: Es ist das Passaopfer des Herrn, der an den Israeliten vorbeiging in Ägypten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser rettete. Und das ganze Volk betete ihn an.*

Nach dem Durchzug durch das Schilfmeer und Gottes Rettung vor den Feinden stimmt Miriam mit Tanz und Trommeln ein Loblied an: *Singet dem Herrn, denn er hat eine große Tat getan!*

Lob und Dank haben ihren Ursprung im »richtigen Leben«, gerade in den durchlebten Krisen und Nöten, wird Gott immer wieder als ganz groß erfahren.

Paulus schreibt an einer zentralen Stelle des Römerbriefs (Röm 12,1): Mit unserem ganzen Leben sollen wir Gott »vernünftig« – d.h. dem einen *Logos* Jesus Christus gemäß – dienen. Wir dürfen ein Tempel des heiligen Geistes sein (1. Kor 6,19). Damit bekommt der Gottesdienst der Christenheit eine große Weite: Er ist nicht beschränkt auf eine Stunde am Sonntagmorgen, sondern geschieht immer auch »im Alltag der Welt«, dann nämlich, wenn wir im Beruf unseren Glauben bekennen oder uns ehrenamtlich engagieren. Gottesdienst ist eine Lebenshaltung, ein ständiger Lobpreis Gottes in der Aufmerksamkeit und liebevollen Hinwendung zu unseren Mitmenschen. In Kol 3,17 heißt es dazu passend: *Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen Jesu Christi und preist Gott den Vater durch ihn.*

In der Apostelgeschichte des Lukas, dem am häufigsten angeführten Text zum christlichen Gottesdienst, wird von der Ursprungssituation der Gemeinde erzählt und damit der Zusammenhang von Gottesdienst am Sonntag und im Alltag erhellt:

Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen und wurden an dem Tag hinzugetan bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig

in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet... Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise mit Freuden und lauterem Herzen, lobten Gott und fanden Gnade beim ganzen Volk.

So wird deutlich: Wir dienen Gott und den Menschen um uns her am besten mit unserem fröhlichen Lob und mit der Haltung der Dankbarkeit, mit einem gemeinsamen Gloria, Halleluja oder Sanctus auf den Lippen. Denn Gott will, dass sein Lichtglanz, seine Herrlichkeit und Ehre (lat. *gloria*) bei uns aufleuchtet und schon jetzt – als Vorschein der ewigen Herrlichkeit – durch unser Lieben und Loben etwas von seiner Schönheit zurückstrahlt.

Dies ist auch der Sinn des dritten (vierten) Gebotes zur Heiligung des Sabbats: Im Heidelberger Katechismus heißt es dazu (Frage 103): »Was will Gott im vierten Gebot? Gott will [...], dass das Predigtamt und die christliche Unterweisung erhalten bleiben und dass ich, besonders am Feiertag, zu der Gemeinde Gottes fleißig komme. Dort soll ich Gottes Wort lernen, die heiligen Sakramente gebrauchen, den Herrn öffentlich anrufen und in christlicher Nächstenliebe für Bedürftige spenden. [...] So fange ich den ewigen Sabbat schon in diesem Leben an.«

Natürlich ist uns nicht immer zum Loben zumute: Persönliche oder familiäre Krisen, Arbeitslosigkeit oder Trennung, Verlust und Tod hinterlassen im persönlichen und öffentlichen Bereich unübersehbare Spuren: Spuren des Leids und der Not, der Schuld und des Zweifels. Wie können wir in solchen Situationen Gott angemessen dienen, ohne zu heucheln? In einem großartigen Kapitel kommt Paulus auf solche Erfahrungen zu sprechen (Röm 8,22ff):

Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnt sich mit uns und ängstet sich noch immer. Nicht allein sie, sondern auch wir selbst, die den Geist als Erstlingsgabe haben, sehnen uns nach der Kindschaft und warten auf die Erlösung des Leibes. [...] Desgleichen hilft auch der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, aber der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Dieser Vorbehalt ist wichtig und lässt uns »auf dem Boden der Tatsachen« bleiben: *Auch mit unseren Zweifeln, mit unserer Klage und Ungewissheit können wir Gott dienen, indem wir uns versammeln, zu ihm hinwenden, also: mit ihm in Kontakt bleiben.*

Versuchen wir diese Überlegungen in die liturgische Praxis hinein zu übersetzen: Der erste Schritt unseres Dienens besteht darin,

dass wir uns die freundliche Zuwendung Gottes gefallen lassen und sie dankbar annehmen. Unsere erste Resonanz drückt sich darin aus, dass wir schlicht »Amen« sagen, Gottes Freundlichkeit annehmen, an uns wirken lassen und ihm die Ehre geben. Von uns aus können wir das nicht. Vielmehr ist schon diese schlichte Zustimmung ein Werk des Heiligen Geistes, der »unserer Schwachheit aufhilft« (Röm 8,26).

Ein evangelischer Gottesdienst enthält aber auch viele aktive Elemente: Wir machen uns bewusst auf einen leiblichen und geistlichen Weg, der mit einem Kyrie beginnen kann, das unsere Angewiesenheit auf Gottes Erbarmen ausdrückt, und immer wieder ins Gloria mündet, das Dank und Anbetung umfasst. Gott dienen heißt daher, eingestimmt zu werden ins Gebet. Gemeinsam mit Israel sprechen wir den Psalter. Mit Jesus beten wir das Vaterunser, das an Formen des Psalters anschließt. Diesem väterlichen und mütterlichen Gott dürfen wir uns anvertrauen, ihm klagen, dass wir traurig sind, und ihm vorhalten, dass wir ihn vermissen. In den Fürbitten legen wir ihm die Not der Menschen dieser Erde ans Herz, danken ihm aber auch dafür, dass er bei uns ist und die Welt schön gemacht hat.

Ein Gottesdienst ist daher immer ein geistlicher Weg, der Veränderung mit sich bringt: ein Weg von Zweifel und Klage hin zu Trost und Ermutigung, aus der neue Dankbarkeit und Zuversicht geboren wird. Perspektiven der Freude und der Hoffnung öffnen sich. Gott selbst nimmt uns auf und verwandelt uns.

Wie das geschieht, können wir exemplarisch an einem österlichen Bibeltext ablesen.

2. Den Gottesdienst ins Gespräch bringen – Entdeckungen mit Lukas 24

Für manche Autoren lässt Lukas 24 die seelsorglichen Qualitäten des auferstandenen Jesus durchscheinen, viele sehen darin aber auch einen programmatischen Text für den Gottesdienst mit den Stationen der Begegnung, der Schriftauslegung, der Mahlfeier und der Sendung. Fragen wir uns mit dieser Perikope, was uns *für den Gottesdienst verheißen und aufgetragen* ist.

13 Und siehe zwei von ihnen gingen an demselben Tage in einen Ort, der lag von Jerusalem bei zwei Stunden Wegs; des Name ist Emmaus.

Zwei sind genug. Gottesdienst heißt: sich gemeinsam auf den Weg

machen. Aufbrechen zu neuen, auch zu unbekanntem Orten, auch in kleine vermeintlich unbedeutende Dörfer.

14 Und sie redeten miteinander von all diesen Geschichten.

Miteinander reden. Hier geht es nicht um den Austausch von Belanglosigkeiten. Die beiden Jünger machen nicht einfach Small-talk. Sie teilen sich mit, was sie wirklich umtreibt, was sie unbedingt angeht. Erzählen wir uns das? Geschichten mit Gott, die berühren, die auch etwas von uns preisgeben? Wagen wir auch zu sagen, wo wir Gott vermissen und woran wir leiden?

15 Und es geschah, da sie so redeten und besprachen sich miteinander, da nahte sich Jesus und ging mit ihnen.

Jesus kommt dazu und geht mit. Er lässt die verzagten Jünger nicht allein, ja löst das Wort seiner Verheißung ein: *Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen* (Mt 18,20).

16 Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Damit müssen wir rechnen. »Gehaltene Augen« sind gleichsam der alltägliche, aber auch der »all-sonntägliche« Normalfall. Der »österliche Durchblick« ist uns nicht verfügbar.

17 Er aber sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr unter euch handelt unterwegs? Sie aber blieben traurig stehen.

Jesus fragt nach. Er öffnet sich für die Not und die Fragen der Menschen. Deshalb können sie ihre Gefühle zeigen: Gefühle der Trauer und der Wut, der Enttäuschung und des Zweifels. Und Jesus hält mit ihnen gemeinsam inne. Wo in unseren Gottesdiensten geschieht das? Wo werden Menschen nach ihren Gefühlen gefragt? Wo gibt es Räume der Stille und Orte, Gefühle auszudrücken?

18f Und der eine, mit Namen Kleophas, antwortete und sprach: Bist du der Einzige unter den Fremdlingen in Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Was denn?

Die beiden Männer fragen zurück. Wo gibt es im Gottesdienst einen Ort, an dem wir uns Fragen stellen lassen? Passiert das ausschließlich in der Predigt durch die Predigerin oder den Prediger? Und falls nicht: Sind wir wirklich offen für die (letzten) Fragen der Menschen?

19 Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk;

Noch klingt Begeisterung in ihrer Stimme. Jesus, das ist ein mächtiger *Prophet* in *Wort und Tat*. Er hat vorgelebt, wie das zusammengeht: das messianische Heilen und Helfen, Predigen und Beten. Nicht um hölzerne Dogmatik geht es daher, wenn wir ihn verkündigen, aber doch auch um den großen Bogen, den wir in den Evangelien finden.

20 wie ihn die Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und haben ihn gekreuzigt.

Wer von Jesus redet, kann und soll auch sein Leiden und Sterben nicht verschweigen. Zum *Skandal* des Kreuzes sollen wir uns bekennen, auch wenn manche das Kreuzifix lieber durch ein anderes, »bekömmlicheres« Symbol ersetzen würden. Ein Zumutung ist das, gewiss, aber auch eine unmittelbare Ermutigung für alle die, deren Leben von Leid und Verfolgung geprägt ist.

21 Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen würde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist.

Gerade wenn vom Tod Jesu die Rede ist, sollen und dürfen wir die *Hoffnung nicht verschweigen*. Dazu gehört auch die *Hoffnung, dass Israel erlöst wird*. Deshalb soll unser Gottesdienst in Achtsamkeit gegenüber dem auserwählten jüdischen Volk geschehen (Kriterium 7 des Ev. Gottesdienstbuches).

22–24 Auch haben uns erschreckt etliche Frauen aus unserer Mitte; die sind frühe beim Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden's so wie die Frauen sagten, aber ihn sahen sie nicht.

Eine eindruckliche Passage. Schrecken und Furcht treten nochmals ganz in den Vordergrund. Sie stehen der eben aufgekeimten Hoffnung gleichsam diametral gegenüber. Wie artikulieren wir unsere Angst im Gottesdienst, besonders im Gebet?

Der kleine Abschnitt atmet sonst aber eine wunderbare Frische. Können wir das noch? Von Ostern so erzählen, als wäre es gerade erst passiert? Lassen wir uns noch hineinziehen und begeistern von dem, was da geschehen ist und unser Leben so fundamental verändert hat?

25–27 Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben? Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen die ganze Schrift aus, und was darin von ihm gesagt war.

Der Auferstandene konfrontiert auch. Er streichelt nicht nur die Seele, sondern »wäscht den Jüngern den Kopf«. Haben wir dazu den Mut? Erspüren wir dazu aber auch den rechten Zeitpunkt (statt einfach loszupoltern)? Dann folgt eine weitere Schlüsselstelle: Im Gottesdienst geht es auch darum, biblische Zusammenhänge aufzuzeigen, das Ziel der Heilsgeschichte aufzudecken. Gesetz, Propheten und Psalmen, sie alle weisen bereits auf Christus selbst hin und sollen deshalb in einem lebendigen Zusammenspiel zum Klingen kommen.

28f Und sie kamen nahe zu dem Ort, da sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleib bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.

Wir dürfen und sollen ihn nötigen, ihn dringend bitten, wenn es um uns dunkel wird, wenn die Einsamkeit uns anfällt, denn: Er lässt sich bitten! Er bleibt bei ihnen. Welch eine wunderbare Aussicht!

30 Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.

Immer dichter wird die Szene. Aus der flüchtigen Begegnung wird nicht nur ein intensives Gespräch über Gott und die Welt, sondern ein gemeinsames Essen, Mahlgemeinschaft. Er bricht das Brot und dankt dem Vater. In einer fast alltäglich schlichten, aber doch persönlich-intimen Mahlfeier zeigt und offenbart sich der Auferstandene seinen Jüngern.

Welche Erwartungen haben wir an unser Abendmahl? Geht es um Lobpreis Gottes und Gemeinschaft mit Christus, um die Zusage seiner Gegenwart? Oder nur um die Frage, wie am schnellsten ausgeteilt und am hygienischsten »abgetupft« werden kann?

31 Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.

Jetzt ist die Geschichte an ihrem Höhepunkt. Augen und Herzen tun sich auf. Jeder noch so gut geplante und inszenierte Gottesdienst schafft das nicht durch menschliche Anstrengung. Es ist und bleibt Gottes Sache, dass wir berührt und verwandelt werden.

Und er verschwand vor ihnen.

Auch das gehört zur Wahrheit dieser Geschichte. Christus bleibt uns nicht verfügbar. So gewiss er gegenwärtig ist unter Wort und Sakrament, so wenig können wir ihn festhalten.

32 Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde und gingen zurück nach Jerusalem

...

Wir dürfen, sollen, müssen es einander mitteilen, was wir in der Begegnung mit Jesus erfahren haben. Mit brennenden Herzen und leuchtenden Augen gilt es aufzubrechen und es Anderen weiterzusagen. Keine Mission ohne Gottesdienst und kein Gottesdienst ohne Mission!

3. Das dreifache Geschenk des dreieinigen Gottes

Am Anfang eines jeden Gottesdienstes steht der Name des dreieinigen Gottes. Das Votum »*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes*« erinnert uns an unsere Taufe und verspricht Gottes Gegenwart für eine Versammlung, die Menschen zwar sorgfältig vorbereiten, aber zuerst und zuletzt Gottes Sache ist.

Im Gottesdienst vergegenwärtigt sich der drei-eine Gott. Zeit und Ewigkeit berühren sich, Gottes Geschichte wird immer wieder neu mit unserer Lebensgeschichte verknüpft und versprochen. Wir finden einen Ort zum Aufatmen und Loslassen, lassen uns anstecken von der Freude über den Sieg Jesu und bekommen neue Orientierung für unser Leben. Wir lassen uns begeistern und dazu animieren, unseren Glauben in den verschiedensten Zusammenhängen zu leben. Versuchen wir diese dreifache Gabe Gottes, die uns in jedem Gottesdienst angeboten und gefeiert wird, etwas genauer zu beschreiben:

Gott, der Schöpfer beschenkt uns: Im Gottesdienst lässt uns der Schöpfer des Himmels und der Erde teilhaben an seinem Sabbat, der Ruhepause, die er einlegte, als die Welt gemacht war.

Jeder Gottesdienst ist eine Einkehr in die schöpferische Pause, die Gott sich selbst gönnte, nachdem er die Welt in sechs Tagen geschaffen hatte. Gottesdienst unterbricht unseren Alltag, wir dürfen einfach kommen und sein wie wir sind, hier müssen wir im Gegensatz zur täglichen Arbeit nichts leisten. Diese Unterbrechung tut uns gut, Leib und Seele dürfen aufatmen. Zugleich ist jeder Gottesdienst ein kreatives Gesche-

hen. Der Schöpfer gibt uns Anteil an seinem Ideenreichtum, animiert uns zum Staunen über eine Welt, die er sehr gut geschaffen hat, öffnet unsere Ohren und Lippen, Herzen und Hände zum Dienst vor ihm und füreinander.

Gottesdienst heißt also: *Sabbatzeit, geschenkte Zeit*, oder besser: *geschenkte Ewigkeit* zum Aufatmen, und damit immer auch: Gedächtnis der Schöpfung. Deshalb brauchen wir den Sonntag auch als (staatlich) gesicherte Insel der Ruhe. Hier gewinnen wir die Freiheit zum fröhlichen Spiel der Kinder Gottes zurück, die uns im hektischen Alltag so oft verloren geht. So leuchtet das Licht des Schöpfungsmorgens neu auf, wie es im Lied (EG 455) heißt:

2. *Sanft fallen Tropfen, sonnendurchflutet, so lag auf erstem Gras frischer Tau. /*

Dank für die Spuren Gottes im Garten, grünende Frische, vollkommnes Blau.

Doch damit nicht genug: Gott, der Sohn, schenkt neues Leben: Jeder Gottesdienst ist ein kleines Osterfest und vergegenwärtigt Jesu Kreuz und Auferstehung. Durch seinen Sieg steht uns der Himmel offen. Im Gottesdienst erfahren Christen Vergebung der Sünden und ewiges Heil. Die »Grundstimmung« eines christlichen Gottesdienstes ist daher die österliche Freude.

Martin Luther schreibt dazu treffend in einer Gesangbuchvorrede: »Singet dem Herrn ein neues Lied! Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen.« (WA 35, 477)

Christlicher Gottesdienst hat mit einem kosmischen Sieg zu tun und mit der immer wieder ansteckenden Freude, die daraus resultiert. Was an Karfreitag und Ostern passiert ist, brachte die Wende schlechthin, die Christen sagen lässt: *Alles wird, nein: alles ist schon gut*. Gott hat uns die Hölle zugeschlossen und ein für allemal den Himmel geöffnet. Er selbst ist in Christus auf den Plan getreten und hat die unheilige Allianz von Sünde, Tod und Teufel zunichte gemacht (vgl. Luthers österliches Spottlied EG 101,4).

Dazu gibt es wunderbare Darstellungen in der Kunstgeschichte. Vor allem im orthodoxen Raum (z.B. in Griechenland und in der heutigen Türkei), aber auch im lateinischen Westen (z.B. San Clemente, Rom) geben viele Darstellungen ein beredtes Zeugnis von der kosmischen Wucht des Geschehens, das zwischen Karfreitag und Ostern liegt: Christus hält Einzug im Totenreich, nimmt die Toten an seine Hand und holt sie – als Erstgeborene einer neuen Schöpfung – heraus. Dies ist der tiefe Sinn, wenn wir im Glaubensbekenntnis sagen: »*Hinabgestiegen in das Reich es Todes*«.

Dieser Zusammenhang von Tod und Leben wird auch in vielen Kirchenräumen sichtbar. Im württembergischen Reutlingen zum Beispiel: Wer hier zum Altar schaut, sieht ein Metallkreuz, das in der Mitte durchbrochen ist und den Blick zu einem »heiligen Grab« eröffnet, über dem sich mit rotem Mantel und Siegesfahne der aufgestandene Christus erhebt. Der Blick nach Osten (= *oriens*) versinnbildlicht das Wesen österlicher Hoffnung: *Noch steht es unübersehbar da, das Kreuz. Noch ist das Leid nicht völlig aus der Welt geschafft. Aber es gibt einen, der das alles durchlitten, durchkämpft und besiegt hat. Dieser österliche Durchblick tröstet mich und gibt mir frohe Gelassenheit zum Feiern.*

In einem neuen Lied von Jörg Zink und Hans-Jürgen Hufeisen bekommt diese Hoffnung tänzerische Leichtigkeit und große emotionale Kraft, die selbst dem Tod Widerstand leisten kann (LW 35):

1. *Wir stehen im Morgen aus Gott ein Schein,
durchblitzt alle Gräber, es bricht ein Stein,
erstanden ist Christus ein Tanz setzt ein.
Refr. Halleluja ...*

2. *Ein Tanz, der um Erde und Sonne kreist,
der Reigen des Christus voll Kraft und Geist.
Ein Tanz, der uns alle dem Tod entreißt. Halleluja ...*

3. *An Ostern, o Tod, war das Weltgericht,
wir lachen dir frei in dein Angstgesicht.
Wir lachen dich an – du bedrohst uns nicht! Halleluja ... (folgen Str. 4f)*

Auch Gott der Heilige Geist beschenkt uns. Er weitet unseren Horizont, stiftet uns an zur Begeisterung für Gott und zu Taten der Versöhnung in der Welt. Damit ist jeder Gottesdienst auch ein kleines Pfingstfest. Gottes Geist lässt uns spüren, dass es noch etwas Anderes gibt als die Gesetze von Macht und Kapital, Schönheit und Erfolg. Er wirkt es, dass sich im

Gottesdienst *Zeit und Ewigkeit verschränken und sich unser Blick in die Welt verwandelt.*

Gottes Geist weitet unseren Blick in die Vertikale und die Horizontale: Zum einen öffnet sich unsere Perspektive »nach oben«: Christus hat uns den Himmel geöffnet und den Weg zu Gott freigemacht. Er lehrt uns bitten und rufen, glauben und bekennen, lieben und hoffen. Doch damit nicht genug. Zum anderen weitet der Geist Gottes auch unseren Blick in die Welt und für die Welt. Gottes Dienst im Heiligen Geist löst keine Welt-Flucht aus, fördert nicht einen kirchlichen Tunnelblick, sondern macht die Räume weit und hell. Denn Gottes Geist ist ein kreativer, schöpferischer Geist, und das Evangelium eine Kraft, die die Welt rettet (Röm 1,16f). Im Gottesdienst gewinnen wir nicht nur einen neuen Selbst- und Gottesbezug, sondern auch ein neues Verhältnis zu unserer Erde und ihren Menschen. Die *Welt* ist nicht »nur« böse, sondern bleibt – trotz ihrer Todesverfallenheit – *Gottes Welt*. In jedem Gottesdienst geschieht eine Art »Heimholung der heillosen Schöpfung« zu ihrem Gott.

Wo und wie wird das erfahrbar? Im Abendmahl etwa schmecken wir nicht die allgegenwärtige Pflicht des »Du sollst«, sondern empfangen Gottes »kategorische Gabe« (Oswald Bayer): »*Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird*« sagt Jesus. Hier findet ein fundamentaler und *befreiender Wechsel* statt, wie er grundsätzlicher kaum sein kann:

Wo Menschen im Vertrauen auf die Gegenwart Gottes zusammenkommen, Herzen für ihn brennen und ihn preisen, da wird die Logik dieser Welt unterbrochen und eine andere Kultur vernehmbar als die einer globalisierten Ökonomie. Hier geschieht *cultura per cultum, Kultivierung der Welt durch das Evangelium*. Eine andere Kultur, die »Gegenkultur« der Liebe und der Vergebung Jesu, wird durch den göttlichen Geist erschlossen und erlebbar.

Daniel W. Hardy und David Ford sprechen in diesem Zusammenhang pointiert von einer »*logic of overflow*«, der Logik des Überfließens, die gerade nicht kalkulierbar, sondern in doppelter Weise überschwänglich ist! Dieses überfließende Potenzial hat wie schon gesagt eine *vertikale und eine horizontale Dimension*. Gottesdienst ist Verherrlichung Gottes, aber auch Dienst an der Welt und in der Welt. Zur Verherrlichung Gottes in der Liturgie gehört das Zeugnis im Alltag in Wort und Tat. Christliches Loben und Lieben – das kann man an den zehn Geboten mit ihren beiden Tafeln ablesen – gehören zusammen wie zwei Seiten einer Medaille. Sie lassen sich verstehen als Gottesdienst I und Gottesdienst II.